

Der Engelwirt

Autor(en): **Strauss, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— Es war ihr Werner. Aber wie schritt er dahin, wie ein Lebensmüder, den Hut tief in die Stirne gedrückt.

Marlouise sprang ihm entgegen. „Werner, mein lieber Werner!“ rief sie ihm von weitem zu.

Mehr erschrocken als überrascht blieb der Angerufene stehen. Wie sollte er vor ihr, der Makellosen, bestehen, er der Ehrlose, Geächtete? Wie war er ihr noch vor wenigen Wochen hochfahrend ins Wort gefallen, als sie ihm vertrauensvoll von ihren Sorgen und Kummernissen erzählen wollte. Damit hatte er doch schon jedes Anrecht auf dieses edle Herz verscherzt. Dieser Gedanke fuhr ihm blitzartig durch den Kopf.

Aber schon stand Marlouise vor ihm und streckte ihm beide Hände entgegen. „Ich wußte, daß du kommen würdest“, sagte sie mit vor Rührung leise zitternder Stimme.

„Ich darf dich nicht mehr sehen, Marlouise“, erwiderte er. Du hast fürwahr ein besseres Los verdient, als der Weggefährte eines Ehrlosen zu werden.“

„Was fällt dir ein, Werner! Das Vergehen deines Vaters kann doch dich nicht berühren!“

„Du weißt, Marlouise, wie ich immer auf Ehre gehalten habe. Unmöglich kann ich weiter leben, nachdem diese Schande über mich gekommen ist. Ich bin hierher gekommen, um an diesem stillen Ort noch einmal innig deiner zu gedenken und dann aus einem Leben zu scheiden, das für mich wahl- und zwecklos geworden ist.“

„So darfst du nicht denken, Werner. Ich sehe viel mehr deine hohe und schöne Aufgabe darin, allen Schwierigkeiten zum Trotz deine so erfolgreich begonnenen Studien abzuschließen und damit der Welt zu zeigen, wie du als ganzer Mann aus dem Unglück emporgestiegen bist, das dich betroffen hat. Schau vorwärts, Werner, und nicht hinter dich! So viel an mir liegt, ich will dir zur Seite stehen, denn felsenfest vertraue ich auf dich.“

Zwei Jahre später. — Werner hatte seine juristischen und staatswissenschaftlichen Studien mit Erfolg zum Abschluß gebracht. Summa cum laude erwarb er den doctor rerum politicarum. Seine Dissertation brachte wertvolle praktische Vorschläge für den Ausbau des Treuhandwesens in der Schweiz auf staatlicher Grundlage.

Es versteht sich, daß unsere liebe Stauffacherin inzwischen nicht müßig blieb, sondern in emsigem Bienenfleiß die blendend weißen Leinen bestickte, die hernach im stillfriedlichen Eigenheim ihr Stolz und ihre Freude waren. —

Der Engelwirt.

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Erstes Kapitel.

Unter den noch unbelaubten Nußbäumen der Landstraße zog der Engelwirt mit seiner Dienstmagd Agathe im Schatten eines Wagens voll Grünfutter von der Allmendwiese talab dem Städtlein zu. Schon zeigte sich bald rechts, bald links der Straße über den fernen Blütenbäumen der Stadtgärten das kurze Giebeldach des uralten Kirchturms und schien hinter dem nächsten Wegrant zu liegen, wach aber stets wieder um eine Windung zurück. Schwer und stumm schritten die beiden nebeneinander hin, nur manchmal sah der Mann zur Seite nach Agathens Rodsaum, der vorne lang nicht mehr so weit hinabreichte wie hinten; dann schmunzelte er profitlich und etwas boshaft und fixte dem vergilbten Schimmel eins auf die Flanke, daß er mit dem langen, dünnen, sich am Ende bräunenden Schweif ärgerlich um sich schlug, den Kopf warf und schüttelte und einige wenige schnellere Schritte tat.

„Se! sticht aber die Sonne wieder!“ schalt das Mädchen, das aus Versehen den schützenden Schatten des Wagens verlassen hatte. „Ich denk, es geht wieder auf Regen, so sticht sie!“

Er blieb stehen, ließ den Wagen vorbeiziehen und sah über das Tal hin nach Westen, wo sich die Sonne zwischen zwei Bergen auf eine dunkle, an den Rändern opalfarbene Wolke hinabsenkte.

„Sie schlupft wieder in Sad!“ bruttelte er, „alleweil schlupft sie in Sad dies Jahr! und brennen tut sie — laibenmäßig!“

Den tiefen Schatten der Waldhöhe mit lichten Dunststreifen überbrückend, schleuderte sie hitzig ihre scharfe Glut herüber, wie ein goldener See glänzte die Löwenzahnblüte der Talwiese, die Bachwellen flammten wie Spiegelscherben. Ober der Straße, im raschen Wogen der Winter- saut streuten die hängengebliebenen Regentropfen unaufhörlich bunte, heiße und geheimnisvolle Blitze über den grünen Faltenteppich. Am Himmel trieben große, weißglühende Wolken, und wie herabgesunkene Wolken schimmerten die blühenden Kirschbäume an der Halde und die roten Pflirsichbäumlein in den silberstarrenden Nebbergen.

Der Engelwirt schüttelte den Kopf, holte mit langen, polternden Schritten den Wagen wieder ein, und da im Schatten, im frischen Duft des zerquetschten Graßes fluchte er weiter: „Laibenmäßig! 's ist doch, bei Gott, alles hinterer für!“ wandte sich aber wieder um, da die Magd unbeholfen hinterdreinkeuchte, und fragte mit vergnügtem Augenzwinkern: „Geh't's schwer zu zweit auf einmal? he?“

„Ja! Ihr habt gut lachen!“ stieß sie unwillig klagend heraus; er aber ließ sich seine Freude nicht stören, piffte verschmikt vor sich hin und zog dem Schimmel eins über, daß er jählings aufsprang.

„Habt Ihr noch einen Strang mit, Engelwirt? Schaut?“ sagte die Magd und wies auf den Zugstrang, an dem bei dem scharfen Rud eine Strähne gerissen war, sich aufdrehte und nun etwa fingerlang wie eine Franse herabhing.

„Der tut's noch bis heim“, antwortete er hintretend und die schadhafte Stelle befühlend, „der tut's noch gut! mit dem wollt ich noch eine Fuhre Holz aus der Bärengruben heimbringen!“

„Ich einmal nicht, Engelwirt!“

„Aber ich! Willst nicht aufstehen? Sitz doch auf! So viel Platz ist schon noch!“ Er drückte vorne das Gras beiseite, daß ein Stück des Wagenbrettes zum Vorschein kam, und rief: „Oha! — Sitz auf!“ Der Schimmel hielt an, aber Agathe dankte, indem sie doch mit Bedauern das Sitzplätzchen anlah: „Ich kann das Hoppeln nicht verleiden, 's wird mir schlecht.“

Da trat der Engelwirt wieder neben sie, peitschte den Schimmel zur Ermunterung und lächelte wieder in seiner pfißigen Weise, brummte aber dann doch in den mächtigen braunen Bart: „Aber laudumm ist's, bei Gott, daß dir's anfangen immer schlecht wird! Mußt einmal zum Doktor!“

„Ja was! Auch noch voll! Zum Doktor! Ich geh gewiß zum Doktor! Keine zehn Kof bringen mich zum Doktor! Das ist einmal so und bringt einen nicht um.“

* * *

Ein Wagen kam ihnen von der nächsten Wegbiegung entgegen; Agathe erblickte ihn und sah rasch zu Boden, der Engelwirt sagte, ihm entgegenschauend: „Des Lochmüllers Cölestin, nicht?“

Sie antwortete nicht, aber das Blut stieg ihr zu Kopfe. Etwa auf zwanzig Schritt waren die Wagen einander nahe gekommen, und der Engelwirt überlegte schon, ob es bereits Zeit wäre, ans Ausweichen zu denken, da erhob sich des Lochmüllers Cölestin und blieb breitbeinig auf dem rüttelnden Wagen stehen, schwang die Peitsche dreimal in pfeifendem Bogen über sich und ließ sie klatschend auf die Pferde nieder schlagen, peitschte und peitschte: in schweren Sägen, undonnert und staubumwölkt wütheten die Kofse mit harten Hufen auf des Engelwirts Gefährt los: der Schimmel schraf beiseite, fluchend riß der Wirt noch die Magd in den Graben, und knapp zwischen dem Graben und

dem Futterwagen tobte der Müllerwagen hindurch. Der Engelwirt, der im Trappeln und Dröhnen sein eigenes Schimpfen nicht hörte, zog dafür voll Wut den vorbeiraufenden Pferden noch eins mit der Peitsche über. Cölestin antwortete mit einem pfeifenden Hieb auf den Wirt, traf aber statt dessen die Agathe am vorgehaltenen rechten Arm, um den sich das Ende der Peitschenschnur festwickelte; der Wagen sauste weiter, das Mädchen wurde von der Peitsche zu Boden gerissen, und Cölestin schlug infolge dieses Rudes der Länge nach auf den Wagen hin.

„Gib's weiter!“ hatte er höhnisch brüllen wollen, als er den Fehlhieb merkte, nun sah er da, wischte sich den Schmerz und das Mehl von Mund, Nase und Stirn und betrachtete den Zwid seiner Peitsche, an dessen Knoten ein Stücklein Haut von Agathens Arm hängen geblieben war; das machte er los, hielt es sich auf der Fingerspitze vor die Augen und brummte: „Au, so war's nicht gemeint! Aber 's geschieht ihr schon ganz recht, dem dummen Mensch!“ Dann leckte er es vom Finger und schluckte es. Ohne umzusehen fuhr er weiter.

Der Engelwirt war, seiner selbst nicht mächtig, auf das umgefallene Mädchen zugeaumelt und fragte sie in einem Tone, der eigentlich dem nichtsnutzigen Cölestin galt: „Was ist? Was hast? Hochdonner schwäch! Kannst nicht?“ Hier drängte sich die Besorgnis vor, und er fuhr dringend und ängstlich fort: „Agath! red' doch! Dir ist was! Was ist dir denn?“

„Im Graben lieg' ich — Und das ist!“ rief sie etwas ungeduldig und streckte ihm den rechten Arm hin, dessen glatte braune Haut mit einem blutigroten Striemen geringtelt war.

„Ja — wenn's dir nur sonst nichts schadet!“ sagte der Wirt, begann ausgiebig zu fluchen, zu schimpfen und zu drohen und schüttelte die Faust hinter dem ferne verdonnernden Wagen drein; aber das Mädchen unterbrach ihn und fragte nach dem Gefährten. Da sprang er aus dem Graben, während sie zurücksinkend leise zu weinen anfang, blickte umher, ob auch keine Zuschauer vorhanden wären, und lief zum Wagen, den der Schimmel im Schreden noch etwa zehn Schritte weiter gezerrt hatte; bis ihm das Ziehen an einem Strang — der linke war nun doch gerissen — zu mühselig geworden war. Da stand nun das Tier mit fliegenden Weichen und schrak ein wenig zusammen, als der Herr kam und schimpfend und schwörend sich daran machte, den zerrissenen Strang zusammenzuknüpfen, den anderen aber durch einige Knoten zu verkürzen.

Die Sonne drang eben wieder glühend hinter einer Wolke hervor, und der Mann drehte sich, als ihn zu aller eignen Hitze hin nun auch noch ihre heiße Woge überfloh, wütend nach ihr um und schrie in ohnmächtiger Gereiztheit: „Himmel! Herrgotts —!“ Es war ihm fast zum Weinen vor Wut, er Lehrte sich wieder zum Schimmel hin und hörte nun plötzlich den Ruck, der schon seit geraumer Zeit vom Wald über die Rebberge herunterlachte: da ergriff er die Peitsche und führte einen mächtigen Luftstieb gegen den Spötter; als sich der Vogel nicht stören ließ, hub der Ergrimmte an, aus Leibenskräften mit der Peitsche zu knallen — aber hinter jedem Knall drein läutete ein freundliches „Ruck“ und regte durch seine unverwirrbar heitere Seelenruhe den Mann so auf, daß er schließlich, um sein Ohnmachtsgefühl los zu werden, blind auf den armen Schimmel einhieb; erst als dieser hurtig mit dem Wagen davonlief, kam er zu sich, hielt an und lief zu Agathe zurück.

Sie lag immer noch an der schrägen Böschung des Grabens, ihr voller Leib atmete erregt, der offene derbe Mund bewegte sich sachte dabei, das runde, müd und blasse Gesicht war bis über die geschlossenen Augen vom dunkeln Haar überwirrt, der wunde, geschwollene Arm hatte sich ins üppige, kühlende Gefräut des Grabens hineingewühlt.

Der Engelwirt sah sie eine Weile an, ehe er fragte: „Schläfst? Kannst noch nicht weiter?“

„Doch!“ antwortete sie, tat langsam die Augen auf, erhob sich schwer, streckte die Arme aus und ließ sich von ihm aus dem Graben emporziehen.

„'s ist nur gut, bei Gott! daß niemand zugeguckt hat!“ brummte er, indem er sich nochmals umsah.

„Und Schwitzen tut man jetzt! So ein Hund, ein verreckter!“

„Wenn's ihm nur auch gehörig die Nas verplockt hat!“

„Wenn's ihn nur abgeschmissen hätt', in Dreck! und die Roß durch! und die Räder über ihn weg und zum Teufel mit dem Sieh!“

Das Mädchen erwiderte nichts, machte einige schnellere Schritte in den Schatten des Wagens und seufzte auf: „So!“ Er lief ihr mit polternden Schritten nach. Wortlos zogen sie dem Städtlein zu, dessen schwerer, dunkler Giebelturm immer noch bald rechts, bald links von der geschlängelten Straße über die leuchtenden Blütenbäume herschaute. Der Schimmel aber bekam die Peitsche öfter und schwerer zu fühlen als sonst. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Gedichte von Oskar Kollbrunner.

Wir Zwei.

Wir haben ein stilles Zuhause, wir zwei.
Der Welt Gebrause geht dran vorbei
Mit letztem, abklingendem Ton —
So war es seit Jahren schon.

Seit Jahren hat uns kein Laut gestört,
Als das Wasser, das in dem Brunnen röhrt,
Als ein Schritt, der am Stein verflingt
Und die Amsel, die frühlings singt.

Und wieder war es vielleicht ein Klang
Von Kirchturmgloden am Hügelhang,
Oder in unser Gelauch
Wind- und Regengeräusch.

Wir haben ein stilles Zuhause, wir zwei.
Und wir haben uns lieb und wir bleiben dabei
Und lauschen auf jeden Ton
Nach innen, wie immer schon.

Nachts durch die Poebene.

Hin durch die Ebene nach Mailands Toren
Fuhr ich von Como durch die laue Nacht.
Der Wagen schlief. In mich hineinverloren
Gab ich auf meines Herzens Stimmen acht.

Die eine sang und sang so leis wie Regen
Im Frühling singt: Sag', denkst du noch daran,
Wie du, ein Bettler, einst in Nacht gelegen
Fern überm Meere, eh' dein Tag begann?

Die andere sang: Und wie in Heimweh'schmerzen
Die Erde du gelegt mit Tränenflut
Und heimverlangtest nach der Mutter Herzen,
Denn deine Mutter weinte Salz und Blut?

Die dritte sang: Und dann zu ihr gekommen
Nach wilden Fahrten über Meer und Land,
Hast du die Reise palmenwärts genommen
Und ließt den Heimkehrstrauß in ihrer Hand.

Derweil im Norden seine Blüten sterben,
Fährst du dem Süden und der Sonne zu
Und läßt die Mutter einsam um dich werben,
Denn ihre Sonne und ihr Süd bist du.

Kehr' um zu ihr, befehl mir das Gewissen
Und alle Stimmen beteten in mir —
Da fuhr ich auf aus meinen Wagenkissen
Und: Mailand! rief der Schaffner vor der Tür.